

Neudurchdenken dogmengeschichtlicher Fragen sowie zum interkonfessionellen Gespräch bei (auch die Reformatoren lasen die Schrift mit der Brille der Väter). Sch. legt eine mustergültige erste deutsche Übertragung und Kommentierung der Jeremiahomilien des Origenes vor. Über die in den *Sources Chrétiennes* erschienene griech.-franz. Ausgabe von P. Husson und P. Nautin hinausgehend, sucht Sch. nach dem Sinngehalt des origenischen Predigens und zeigt, daß der Denkansatz des großen Alexandriner von kryptotriadischer Struktur ist (vgl. die Einleitung). Trotzdem gibt er gewissenhaft über seine Textherstellung Rechenschaft und vernachlässigt keineswegs das philologisch-historische Detail. Begrüßenswert ist das Verzeichnis der Textausgaben der Werke des Origenes, das selbst die Papyrusfragmente nicht außer acht läßt, wie sie Sanz u. a. veröffentlicht haben. Selbstverständlich gibt es ein Schriftstellen-, Sach-, Namen- und Begriffsregister. Der Übersetzung (50–238) folgen 100 Seiten „Einzelklärungen“ (239–336), in denen nicht nur auf Parallelstellen des Origenes selbst aufmerksam gemacht, sondern besonders auch die philosophische Lehrtradition herangezogen wird. Statt „bezieht“ (171) wäre „gelten läßt“ richtig, da es sich ja gerade um die nichtkanonische Textstelle handelt. Zu „Erhebungen“ (202 f und 322, Einzelklärung 218) hätte die *praecedentis linguae inspectio* (Aug. *doctr. chr.* III, 4) gelehrt, daß die griechische Bibel „Brüste“ wiedergeben wollte und auch im Deutschen dabei zu bleiben gewesen wäre. Druckfehler: *lies designet* (37 Anm. 90), *coniunctio* (372), *Negatio* (377).

Graz

Johannes B. Bauer

LAUB FRANZ, *Bekenntnis und Auslegung*. Die paränetische Funktion der Christologie im Hebräerbrief. (Bibl. Untersuchungen, hg. v. Ekert/Hainz, Bd. 15) (VIII u. 310.) Pustet, Regensburg 1980. Kart. DM 64.–.

Diese Habilitationsschrift (München) versucht gegenüber einer heute gängigen Auslegung des Hebräerbriefes von (zum Teil) konstruierten religionsgeschichtlichen Modellen her, die Christologie als aktualisierende Weiterentwicklung des „Bekenntnisses“ zu Jesus im Schema von Erniedrigung und Erhöhung des Gerechten verständlich zu machen. Im 1. Teil wird versucht, dieses gemeinchristliche Bekenntnis zum Sohne Gottes zu bestimmen. Der 2. Teil versucht zu zeigen, wie der Verfasser des Hebräerbriefes dieses Bekenntnis als Hohepriester-Christologie zu entwickeln und zu deuten versucht. Der 3. Teil will einsichtig machen, wie der Verfasser des Hebräerbriefes mit seiner spezifischen christologischen Entwicklung des gemeinchristlichen Bekenntnisses unter Zuhilfenahme alexandrinisch-platonischen Denkens gegen die Erschlaffungstendenzen der zweiten bzw. dritten Generation seine Leser zu beeinflussen sucht.

Die kenntnisreiche Arbeit ist ein wertvoller Testfall für das Erörtern der (möglichen oder tatsächlichen) Weiterentwicklung zentraler christlicher

Aussagen in der frühen Kirche. Das Korrektiv gegenüber einseitigen religionswissenschaftlichen Ableitungen mit hohem Hypothesencharakter ist erwünscht. Auch dieser Lösungsversuch kann freilich gewisse Sperrigkeiten im Detail nicht überwinden. Die Grundthese eines einheitlichen Bekenntnisses im Sinne von Erniedrigung und Erhöhung ist in der vorausgesetzten Form ungesichert. Solches ändert nichts am fördernden Charakter der vorliegenden Arbeit für die korrekte exegetische Erfassung und Fruchtbarmachung dieser wertvollen urchristlichen Schrift.

Salzburg

Wolfgang Beilner

KIRCHENGESCHICHTE

KLOSTERMANN FERDINAND, *Der Papst aus dem Osten*. Versuch einer ersten Bilanz. (143.) Löcker, Wien 1980. Kart. lam. S 99.–.

Das Buch besteht aus fünf Kapiteln. Im 1. Kap. lesen wir über die Charismen des Papstes, über das Echo seiner Reisen und Reden; begegnen auch bereits den ersten kritischen Stimmen hinsichtlich Person und Amt. Das 2. Kap. befaßt sich mit Theologie und ihrer Funktion sowie mit Theologen, die in Auseinandersetzung mit bischöflichen und römischen Behörden stehen. Das 3. Kap. will zeigen, wie die Kollegialität der Bischöfe unter Johannes Paul II. ausgeübt wird. Im 4. Kap. schreibt Kl. vom Verhältnis des Papstes zu Priestern und Laien (der Papst begünstigt die Zwei-Stände-Lehre, den Zölibat der Priester, die Tradition im Sexual- und Eheleben und in der Kirchendisziplin). Das 5. Kap. zieht dann Bilanz mit der Frage, ob der Papst konservativ oder nicht konservativ sei.

Was mir an diesem Buch gefallen hat ist der Mut und die Offenheit, mit der es geschrieben wurde. Man spürt die Sorge des Vf. um die *ecclesia semper reformanda*. Ich bin überzeugt, daß es eine authentische Sorge ist. Ein Pastoraltheologe muß immer beunruhigt sein über das Schicksal der Kirche und des Gottesreiches. – Was mir nicht gefallen hat:

1. *Der Buchtitel*. Er müßte lauten: Die modernen Theologen, die heutige Kirchendisziplin und der Papst, der aus dem Osten kam.

2. *Die Widmung des Buches*: „Den vielen, die heute an der Kirche leiden.“ Der Papst, die Bischöfe, das gläubige Volk und seine getreuen Priester, die Kranken und Hungernden, Leidenden und Verfolgten: sie alle leiden *in* der Kirche mit Christus, mehr minder bewußt oder unbewußt. Soll die Widmung nur den Unzufriedenen und Enttäuschten gelten, die sich eine Befreiung von alten Normen und Anschauungen erhofften? Denen ein Papst aus dem kath. Polen zu konservativ ist, weil er nach seinem Gewissen handelt. Sie werden auf den nächsten Pontifex warten und bis dahin *an* der Kirche leiden.

3. *Die Zitation*. Es konnte nur auf Presseagenturen und nicht auf andere Quellen verwiesen werden. M. Malinski soll in einem Interview des